

Heisse Eisen : wer entscheidet? Wer befiehlt? Wer hat recht? Welches Recht gilt? Wessen Recht bestimmt?

Autor(en): **Brun, Herbert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA**

Band (Jahr): **54 (1983)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-811891>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Heisse Eisen

Wer entscheidet? Wer befiehlt? Wer hat recht? Welches Recht gilt? Wessen Recht bestimmt?

Vor zirka zwei Jahren schrieb im Fachblatt der Pestalozzi-Fan unter dem Titel «Vom rechten und schlechten Rechten»: «Je höher die Rechthaberei in einem Menschen steigt, desto seltener hat er recht, das heisst, desto seltener stimmen seine Aussagen und Behauptungen mit der Wahrheit überein.»

Diese pestalozzianische Feststellung ist noch lange nicht von allen Pestalozzjüngern in den vielen Pestalozziheimen beherzigt! Oftmals könnte die Meinung aufkommen, die pädagogische Entwicklung der letzten Jahrzehnte sei an den Heimen spurlos vorbeigegangen. Recht oft wird noch sehr undemokratisch angeordnet, befohlen, manipuliert, dirigiert, arrangiert, auch intrigiert und entsprechend queruliert. Und wird einmal an einer Heimkonferenz eine Meinungsbildung angestrebt, werden anschuldiggende Monologe gehalten, die auf die versteckten inneren Machtkämpfe hinweisen.

Demgegenüber müssen wir festhalten, und es ist zumindest theoretisch die anerkannte Meinung: *Das gute Heim stärkt sich laufend durch die demokratische Meinungs- und Rechtsfindung der kooperativen und loyalen Mitarbeiter.*

In den Schul-, Jugendlichen- und auch in den Betagten-Heimen versucht man ja länger je mehr in familienähnlicher Weise zu leben. Klein- und Grossheime organisieren sich in Familiengruppen. Die Familie als Kernzelle jeder Gemeinschaft wird betont. Wie die meisten Familien sich jedoch heute über das patriarchalische zum demokratischen Lebensstil entwickelt haben, so sollten auch die Heime diesen Schritt nachvollziehen. Früher war der Vater der Herr der Familie – so stand es selbst in den Gesetzbüchern. Früher war der Heimleiter der – oftmals beinahe unumschränkt herrschende König im Heim. Heute ist die Familie eine Lebensgemeinschaft, die miteinander bespricht, was füreinander notwendig und schön wäre. Haben die Heime diese Entwicklung nachvollzogen?

Heimleiter, Erzieher, Gruppenleiter, Gehilfinnen, Gärtner, Lehrer, Köchin, Pfleger, Hausangestellte, Krankenschwester – sie alle bilden mit ihren Schützlingen zusammen die Familie, «die miteinander bespricht, was füreinander notwendig und schön wäre»... entspricht dies den Tatsachen, oder ist dieser Gedanke ein «frommer Wunsch», ein Alibi-Satz für uns alle?

1. In der guten Familie wird aufeinander eingegangen

Hören, zuhören, horchen, hinhorchen, hineinhorchen. In der Familie versuchen sich die einzelnen Glieder zu verstehen, dazu muss jeder zuerst auf den andern zugehen, auf ihn hören, seine Ideen, Argumente, Feststellungen, Meinungen, Ansichten anhören und zu verstehen suchen.

Und zu verstehen suchen heisst doch nichts anderes als zum Partner gehen, dorthin gehen, wo der Nächste steht. Warten wir in den Heimen nicht zu oft und zu beharrlich darauf, dass der Mitarbeiter oder Schützling zu mir kommt? Wir erwarten, dass der «Andere» sich erkläre, dass der «Andere» uns entgegenkommt, zu uns, dem Arrivierten, dem Wissenden, dem «Über-der-Sache-Stehenden». Nur wenn «Feuer im Dach» ist, werden wir selbst aktiv. Hätten wir früher hingehorcht, hingeschaut oder uns hinbegeben, müssten wir nicht so oft die Rolle des «Feuerwehrmannes» und Nothelfers spielen! *Die gute (Heim)Familie ist eine aktive Gemeinschaft.* Darum: *Hinhorchen, hinschauen, hingehen!*

2. In der idealen Familie wird jeder Partner angenommen, akzeptiert

Die Eltern beschützen das Kleinkind und beachten seine Sorgen. In der guten Familie ist das Schulkind und der rebellierende Jugendliche geborgen: alle werden angenommen mit all ihren Vor- und Nachteilen, all ihren guten und schlechten Eigenschaften – niemand wird wegen einer Unart verstossen. Einander annehmen und akzeptieren mit all seinen Vorzügen und Fehlern sollte auch die Tugend aller Heimmitarbeiter sein. Sollte! Ein chinesisches Sprichwort sagt es noch viel deutlicher:

«Dem Andern sein Anderssein verzeihen ist der Anfang der Weisheit.»

Zur Betreuung von Menschen sollte jeder doch so weise sein! Oftmals wird noch dem Schützling sein Anderssein zugebilligt; dem Mitarbeiter gegenüber ist man jedoch hart, unduldsam, zugeknöpft... oder ängstlich auf seine eigene Stellung bedacht! *Die gute (Heim)Familie lebt von der gegenseitigen Rücksichtnahme.* Darum: *Den Partner annehmen, akzeptieren, tolerieren!*

3. In der echten Familie wird gemeinsam beraten

In der guten Familie dürfen Kinder selbstverständlich auch mitberaten. Sie sind nicht zu klein oder zuwenig erfahren oder zu schwatzhaft oder zu unvernünftig, unverständlich. Sie werden angehört, angenommen. Ihre Meinungen werden mitverarbeitet zum Familien-Beschluss. *Die Demokratie im Staat, in der Regierung, an der Gemeindeversammlung, aber auch in der (Heim)Familie lebt vom aktiven, positiven Dialog aller Partner.* Mir ist deshalb das *Brainstorming so sympathisch, weil es kooperatives, loyales, positives Ideensammeln aller Partner unter Vermeidung negativer Kritik voraussetzt.*

Nidelbad-Arbeitsseminar für Frauen

Grosse Frauengestalten – unsere Vorbilder?

7. bis 9. März 1983 im Nidelbad, Rüslikon.

Leitung: Dr. Imelda Abbt

Dieses dritte Arbeitsseminar für Frauen beschäftigt sich mit drei grossen Gestalten, denen wir durch Textlesungen, Informationen, Vermittlung von Zeitgeschichte und gemeinsames Besinnen nachspüren möchten. Das Seminar soll dadurch dazu beitragen, den eigenen Standort als Frau besser zu finden.

Aus dem Programm:

Dr. Elfriede
Huber-Abrahamowicz

liest aus ihren «Wiener Geschichten»

Dr. Imelda Abbt

Simone Weil (1909–1943)
«Wenn man etwas als ein Gut erkennt, muss man es ergreifen wollen».
Arbeit und Askese

Theresia von Avila (1515–1582)
«Vom liebenden Gespräch mit Gott».
Die wahre Frömmigkeit

Karoline Schlegel (1763–1809)
«Das Herz im Mittelpunkt».
Die wahre Freundschaft

Detailprogramme erhalten Sie nach Anmeldung

Kurskosten:

Fr. 150.–
Fr. 120.– für VSA-Mitglieder und Mitarbeiterinnen von VSA-Heimen
Unterkunft und Verpflegung im Nidelbad; Vollpension zirka Fr. 50.–/Tag separat

Anmeldung

bis 26. Februar 1983 an Sekretariat VSA, Seegartenstrasse 2,
8008 Zürich, Tel. 01 252 49 48

Anmeldung Nidelbadseminar für Frauen 83

Name, Vorname _____

Adresse _____

PLZ/Ort _____

Name und Adresse des Heims _____

VSA-Mitgliedschaft des Heims Ja Nein Persönliche Mitgliedschaft Ja Nein

Unterkunft erwünscht

4. Die gemeinsame Beratung ergibt den richtigen Entscheid

Wer nun diesen Beschluss schliesslich formuliert oder in die Wirklichkeit umsetzt, der Vater, die Mutter oder vielleicht sogar ein Kind, ist nun wirklich nebensächlich, wesentlich war das gemeinsame Gespräch, das zu einer ehrlichen Meinungsfindung geführt hat. Oftmals wird dies ein grosszügiger Kompromiss sein, denn nur selten wird die Ansicht eines einzelnen Partners oder Mitarbeiters die alles umfassende Leitidee sein. Jede Meinungsfindung wird das Produkt eines vielseitigen Gebens und Nehmens, eines Hörens und Redens, eines Daraufzurückkommens und Daraufeingehens sein. Im echten Dialog, nicht Monolog, wird sich das Rechte herauskristallisieren. *Wesentlich ist das Gespräch der Familie, des Teams, die Kontaktbereitschaft und Engagementsfreude an der Mitverantwortung.*

5. «Wir müssen unseren Nächsten lieben, entweder weil er gut ist, oder damit er gut werde!»

Dieses augustinische Wort muss der Leitsatz sein für jede Gemeinschaft, für jede Familie, für jedes Arbeitsteam. Denn nicht wahr, so ist es doch: Wir sind schon gut, nur

der Andere sollte sich noch ändern, seine Meinung verbessern, seine Ansichten gründlicher überdenken. Augustinus rät uns nun, den Andern zu lieben, das heisst ihn anzunehmen gerade so wie er ist – dann wird auch er gut sein! In der Familie mag dieses Rezept noch angehen. Doch in der grösseren Heimfamilie . . . ohne die subjektiven Bande – ist das nicht eine (zu) schwere Anforderung? Wenn dich ein «heisses Eisen» brennt, nicht wahr, dann lachen oder lächeln die Andern (schadenfreudig) über dich – verbeisse deinen Schmerz, lächle mit einem schmerzenden Auge mit und über dich, deine Unbeholfenheit, deine Ungeschicklichkeit, und du wirst erleben, dass Lachen und Lächeln verbinden – ja: *Lächeln ist der kürzeste Weg zwischen zwei Menschen.*

Weshalb nur gehen wir ihn so selten? Weshalb nur spielen wir (zu) oft die Unnahbaren, die Ernstesten und Ernsthaften, die Über-der-Sache-Stehenden? . . . ein Lächeln wäre so menschlich und würde so leicht eine Brücke schlagen zwischen dir und mir! *Die gute (Heim)Familie ist getragen und gedeiht durch die Gabe des Herzens: den Humor, der das verbindende Lächeln über die ernstesten Probleme, aber auch über sich selber schenkt, womit des Lebens Alltag und die Sorgen jeder Gemeinschaft so viel leichter zu bewältigen sind.*
Herbert Brun

Wir brauchen keine Erziehung . . .

We don't need no education heisst es im Rockfilm «The Wall». Es wird die Schreckensvision einer Fließbandschule mit Selektionsmethoden, die zum Entscheid über Leben und Tod führen, an die Wand gemalt. Die Szene, so wird Michael Winkler vermutlich urteilen, entstammt antipädagogischer Tradition. Sein Buch, ein Essay mit ausführllichem Material, ist der Rekonstruktion pädagogischer Haltung aus dem antipädagogischen Angriff auf die Erziehung gewidmet.

1. Was ist Antipädagogik?

«Erziehung ist Gehirnwäsche, zunehmend trickreich veranstaltete, gewiss, um keinen Widerstand aufkommen zu lassen, kein Bewusstsein, aber eben Gehirn- (und Seelen)-wäsche.» (von Braunmühl 1976, S. 84) An anderer Stelle wird jeder erzieherische Akt als Amputation bezeichnet. Antipädagogik hat es auf die Erziehung abgesehen und kritisiert diese radikal. Grundsätzlicher Ansatzpunkt bildet dafür das ungleichgewichtige Erzieher-Kind-Verhältnis, das aus antipädagogischer Perspektive vom Erzieher nur missbraucht wird. Das Kind ist machtlos, unreif, nicht vollwertig und rechtlos, kurzum: dem Erzieher völlig ausgeliefert.

Was wollen Antipädagogen also?

Sie betonen das Nichts-Tun als Massnahme gegen die klassische erzieherische Haltung. Die Subjektivität des Kindes, seine Individualität soll voll, ungehemmt zur

Entfaltung kommen können. Es wird die grundsätzliche Autonomie, die «Spontanautonomie» jedes Kindes in den Vordergrund geschoben und vor ihr absoluten Respekt des Erwachsenen verlangt. Die Beziehung Kind – Erwachsener soll diejenige Gleichberechtigter sein, auch vor dem Recht. Eine erzieherische Beziehung kann dies nicht sein, weil diese immer eine Verdinglichung enthält: das Kind wird darin zum (Erziehungs-)Objekt, es hat sich zu verbessern, muss erzogen und gebildet werden. Dazu dienen, für Heimerzieher besonders interessant, vor allem auch totale Institutionen, wie sie in Erziehung und Psychiatrie üblich seien. Ihre Merkmale sind Ausschluss vom täglichen Leben, Isolierung also, Unterwerfung des Subjekts unter Regeln des Verhaltens, des Tagesablaufs, der anonymen

Michael Winkler: Stichworte zur Antipädagogik. Elemente einer historisch-systematischen Kritik. Stuttgart 1982. Klett Verlag, zirka Fr. 27.–.

Bürokratie usw. Nichts kann mehr dem Zufall, der Individualität, der Willkür unterliegen, alles ist geplant und organisiert. Diese Abtrennung von Schule und Heim zum Beispiel von der realen Alltagswelt führt zu einer Art «Scheinwelt», die ohne Erfahrung, aber veräusserlicht, zivilisiert, gezähmt und verarmt ist. Demgegenüber wird eine ursprüngliche, natürliche Lebensweise ohne Erziehung postuliert.

Ob diese Kritik, zu einer Zeit, die als orientierungslos und darum erzieherisch als hilflos geschildert wird, trifft?